



Auszüge aus der Ansprache von Papst Franziskus an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte diplomatische Korps

Vatikanstadt, 9. Januar 2025

Exzellenzen, Damen, Herren,
[...]

Leider beginnen wir dieses Jahr in einer Zeit, in der die Welt von zahlreichen mehr oder weniger bekannten großen und kleinen Konflikten zerrissen wird, aber auch von der Wiederkehr abscheulicher Terrorakte, wie sie sich kürzlich in Magdeburg in Deutschland und in New Orleans in den Vereinigten Staaten ereignet haben.

Wir sehen auch, dass in vielen Ländern soziale und politische Verhältnisse herrschen, die durch wachsende Gegensätze verschärft werden. Wir haben es mit zunehmend polarisierten Gesellschaften zu tun, in denen ein allgemeines Gefühl der Angst und des Misstrauens gegenüber dem Mitmenschen und der Zukunft um sich greift. Verschärft wird dies durch die ständige Schaffung und Verbreitung von *fake news*, die nicht nur die Realität verfälschen, sondern auch das Bewusstsein verzerren, falsche Wahrnehmungen der Realität hervorrufen und ein Klima des Misstrauens schaffen, das den Hass schürt, die Sicherheit der Menschen untergräbt und das zivile Zusammenleben sowie die Stabilität ganzer Nationen gefährdet. Tragische Beispiele dafür sind die Angriffe auf den Präsidenten der Regierung der Slowakischen Republik und den designierten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Dieses Klima der Unsicherheit führt dazu, dass neue Barrieren errichtet und neue Grenzen gezogen werden, während andere, wie die, die die Insel Zypern seit mehr als fünfzig Jahren zerteilt und diejenige, die die koreanische Halbinsel seit mehr als siebenzig Jahren in zwei Teile trennt, fest aufrechterhalten werden, sodass Familien getrennt werden und Häuser und Städte abgeschnitten werden. Moderne Grenzen beanspruchen, Trennlinien zwischen Identitäten zu sein, wobei Verschiedenheiten Misstrauen, Argwohn und Angst hervorrufen [...]. Paradoxerweise bezeichnet der Begriff Grenze [italienisch: *confine*] nicht einen Ort, der trennt, sondern der verbindet, „wo man gemeinsam endet“ (*cum-finis*), wo man dem anderen begegnen, ihn kennenlernen, mit ihm in Dialog treten kann.

Mein Wunsch für dieses neue Jahr ist, dass das Jubiläum [das Heilige Jahr] für alle, Christen wie Nichtchristen, zu einer Gelegenheit wird, auch die Beziehungen zu überdenken, die uns als Menschen und politische Gemeinschaften verbinden; die Logik der Konfrontation zu überwinden und stattdessen die Logik der Begegnung anzunehmen; damit die Zeit, die uns erwartet, uns nicht als verzweifelte Herumirrende vorfindet, sondern als Pilger der Hoffnung, d. h. als Menschen und Gemeinschaften, die sich auf den Weg machen und eine friedliche Zukunft aufbauen.

Angesichts der immer realer werdenden Gefahr eines Weltkriegs besteht die Berufung der Diplomatie gerade darin, den Dialog mit allen zu fördern, auch mit jenen Gesprächspartnern, die als „unbequem“ gelten oder denen man die Legitimation für Verhandlungen absprechen möchte. Dies ist der einzige Weg, um die Ketten des Hasses und der Rache zu sprengen, die gefangen halten, und um die Waffen des menschlichen Egoismus, des Stolzes und der Überheblichkeit zu entschärfen, die die Wurzel jedes kriegstreibenden und zerstörerischen Strebens sind.
[...]

Eine Diplomatie der Hoffnung ist daher zuallererst eine *Diplomatie der Wahrheit*. Wo die Verbindung zwischen Realität, Wahrheit und Wissen fehlt, können die Menschen nicht mehr miteinander sprechen und sich verstehen, weil die Grundlagen einer gemeinsamen, in der Realität der Dinge verankerten und damit allgemein verständlichen Sprache fehlen. Der Zweck der Sprache ist die Kommunikation, die nur gelingt, wenn die Worte präzise sind und die Bedeutung der Begriffe allgemein akzeptiert wird. Die biblische Erzählung vom Turmbau zu Babel zeigt, was passiert, wenn jeder nur mit „seiner“ Sprache spricht.

Kommunikation, Dialog und Engagement für das Gemeinwohl erfordern guten Willen und eine gemeinsame Sprache. Dies ist im diplomatischen Bereich besonders wichtig, vor allem in multilateralen Zusammenhängen. Die Wirkung und der Erfolg von Worten, Erklärungen, Resolutionen und generell von ausgehandelten Texten hängen von dieser Bedingung ab. Es ist eine Tatsache,

dass der Multilateralismus nur dann stark und wirksam ist, wenn er sich auf verhandelte Fragen konzentriert und eine einfache, klare und abgestimmte Sprache verwendet. Besonders besorgniserregend ist daher der Versuch, multilaterale Dokumente zu instrumentalisieren – indem die Bedeutung von Begriffen verändert oder der Inhalt von Menschenrechtsverträgen einseitig umgedeutet wird –, um spalterische Ideologien zu fördern, die die Werte und den Glauben der Völker mit Füßen treten. Es handelt sich in der Tat um eine echte ideologische Kolonisierung, die mit am grünen Tisch erdachten Plänen versucht, die Traditionen, die Geschichte und die religiösen Bindungen der Völker auszulöschen. Es handelt sich um eine Mentalität, die, indem sie behauptet, die ihrer Meinung nach „dunklen Seiten der Geschichte“ überwunden zu haben, einer *cancel culture* Raum gibt; sie toleriert keine Unterschiede und konzentriert sich auf die Rechte des Individuums, wobei sie die Pflichten gegenüber anderen vernachlässigt, insbesondere gegenüber den Schwächsten und Verletzlichsten¹. In diesem Zusammenhang ist es beispielsweise unannehmbar, von einem sogenannten „Recht auf Abtreibung“ zu sprechen, das den Menschenrechten, insbesondere dem Recht auf Leben, widerspricht. Das ganze Leben muss geschützt werden, in jedem Moment, von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod, denn kein Kind ist ein Fehler oder hat Schuld an seiner Existenz, genauso wenig wie ein alter oder kranker Mensch der Hoffnung beraubt und ausgesondert werden darf.

[...]

Eine Diplomatie der Hoffnung ist auch eine *Diplomatie der Vergebung*, die in einer Zeit voller offener oder latenter Konflikte in der Lage ist, durch Hass und Gewalt zerbrochene Beziehungen zu kitten und so die Wunden der gebrochenen Herzen zu vieler Opfer zu lindern. Ich wünsche mir für das Jahr 2025, dass die ganze internationale Gemeinschaft vor allem darauf hinarbeitet, den Krieg zu beenden, der die gepeinigte Ukraine seit fast drei Jahren blutig quält und der eine enorme Zahl von Opfern, darunter viele Zivilisten, gefordert hat. Es gibt einige ermutigende Anzeichen am Horizont, aber es bleibt noch viel zu tun, um die Voraussetzungen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu schaffen und die durch die Aggression zugefügten Wunden zu heilen.

Ebenso erneuere ich meinen Appell für einen Waffenstillstand und die Freilassung der israelischen Geiseln im Gazastreifen, wo eine überaus ernste und beklagenswerte humanitäre Situation besteht, und ich fordere, dass die palästinensische Bevölkerung jede Hilfe erhält, die sie benötigt. Ich hoffe, dass Israelis und Palästinenser die Brücken des Dialogs und des gegenseitigen Vertrauens wiederaufbauen können, angefangen bei den Kleinsten, damit die kommenden Generationen in den beiden Staaten Seite an Seite in Frieden und Sicherheit leben können, und damit Jerusalem die „Stadt der Begegnung“ sein kann, in der Christen, Juden und Muslime in Harmonie und

Respekt zusammenleben. Erst im vergangenen Juni haben wir alle gemeinsam in den Vatikanischen Gärten an den zehnten Jahrestag des Gebets für den Frieden im Heiligen Land erinnert², an dem am 8. Juni 2014 der damalige Präsident des Staates Israel, Shimon Peres, und der Präsident des Staates Palästina, Mahmoud Abbas, zusammen mit Patriarch Bartholomäus I. teilnahmen. Diese Begegnung hat gezeigt, dass ein Dialog immer möglich ist und dass wir uns nicht mit der Vorstellung abfinden dürfen, dass Feindschaft und Hass zwischen den Völkern die Oberhand behalten.

[...]

Die Perspektive einer Diplomatie der Vergebung sollte jedoch nicht nur internationale oder regionale Konflikte heilen. Sie überträgt einem jedem die Verantwortung, zu einem Handwerker des Friedens zu werden, damit wirklich friedliche Gesellschaften aufgebaut werden können, in denen die legitimen politischen, aber auch sozialen, kulturellen, ethnischen und religiösen Unterschiede einen Reichtum darstellen und nicht eine Quelle von Hass und Spaltung.

[...]

Tatsächlich gibt es keinen wirklichen Frieden, wenn nicht auch die Religionsfreiheit gewährleistet ist, die die Achtung vor dem Gewissen des Einzelnen und die Möglichkeit einschließt, den eigenen Glauben und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft öffentlich zu bekunden. In diesem Sinne sind die zunehmenden antisemitischen Äußerungen, die ich aufs Schärfste verurteile und die immer mehr jüdische Gemeinden in der ganzen Welt betreffen, sehr beunruhigend.

Ich kann nicht schweigen zu den zahlreichen Verfolgungen verschiedener christlicher Gemeinschaften, die oft von terroristischen Gruppen verübt werden, vor allem in Afrika und Asien, und auch nicht zu den „subtileren“ Formen der Einschränkung der Religionsfreiheit, die manchmal auch in Europa anzutreffen sind, wo Rechtsnormen und Verwaltungspraktiken zunehmen, welche „die Rechte, die die Verfassungen den einzelnen Gläubigen und religiösen Gruppen formell zuerkennen, einschränken oder de facto aufheben“³. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Religionsfreiheit „eine Errungenschaft politischer und rechtlicher Kultur“⁴ darstellt. Denn wenn sie „anerkannt wird, ist die Würde der Person in ihrer Wurzel geachtet und das *Ethos* sowie die Institutionen der Völker werden gestärkt“⁵.

Christen können und wollen aktiv zum Aufbau der Gesellschaften, in denen sie leben, beitragen. Auch dort, wo sie nicht die Mehrheit in der Gesellschaft bilden, sind sie vollwertige Bürger, vor allem in jenen Ländern, in denen sie seit unvordenklicher Zeit leben. Ich beziehe mich dabei insbesondere auf Syrien, das nach Jahren des Krieges und

² <https://press.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2024/june/documents/20240607-commemorazione.html>

³ Hl. Johannes Paul II., *Botschaft zum 21. Weltfriedenstag*, 1. Januar 1988, 2.

⁴ Benedikt XVI., *Botschaft zum 44. Weltfriedenstag*, 1. Januar 2011, 5.

⁵ Ebd.

¹ Vgl. *Ansprache bei der Begegnung mit den Vertretern der Zivilgesellschaft und der indigenen Bevölkerung und mit dem Diplomatischen Korps*, Zitadelle von Quebec, 27. Juli 2022.

der Verwüstung auf dem Weg zur Stabilität zu sein scheint. Ich hoffe, dass die territoriale Integrität, die Einheit des syrischen Volkes und die notwendigen Verfassungsreformen von niemandem gefährdet werden und dass die internationale Gemeinschaft Syrien dabei helfen wird, ein Land des friedlichen Zusammenlebens zu werden, in dem sich alle Syrer, auch die Christen, als vollwertige Bürger fühlen und am Gemeinwohl dieser geschätzten Nation teilhaben können.

Ebenso denke ich an den geliebten Libanon und hoffe, dass das Land mit der maßgeblichen Hilfe des christlichen Bevölkerungsteils die notwendige institutionelle Stabilität erlangen kann, um die ernste wirtschaftliche und soziale Situation zu bewältigen, den vom Krieg betroffenen Süden des Landes wiederaufzubauen und die Verfassung und die Abkommen von Taif vollständig umzusetzen. Mögen alle Libanesen sich dafür einsetzen, dass das Antlitz des Zedernlandes nie durch Spaltung entstellt, sondern immer vom „Zusammenleben“ erhellt wird und dass der Libanon ein Land bleibt, das für Koexistenz und Frieden steht.

[...]

Mit großer Enttäuschung stelle ich jedoch fest, dass die Migration immer noch von einer dunklen Wolke des Misstrauens umhüllt ist, anstatt als Quelle der Bereicherung angesehen zu werden. Migranten werden nur als ein Problem betrachtet, das es zu bewältigen gilt. Sie können nicht zu Objekten gemacht werden, die man unterbringen muss, sondern sie haben eine Würde und verfügen über Ressourcen, die sie anderen anbieten können; sie haben ihre Erlebnisse, Bedürfnisse, Ängste, Hoffnungen, Träume, Fähigkeiten und Talente. Nur unter diesem Blickwinkel können Fortschritte bei der Bewältigung eines Phänomens erzielt werden, das einen gemeinsamen Beitrag aller Länder erfordert, auch durch die Schaffung sicherer und regulärer Routen.

[...]

Quelle: <https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2025/january/documents/20250109-corpo-diplomatico.html> (letzter Abruf: 13. März 2025).